

Newsletter vom 3. 2. 2019

Inhalt

Schulreformen kommen, Dauerbaustellen bleiben	1
Schulqualität resultiert aus dem Unsichtbaren	3
Podiumsveranstaltung des Vereins «Starke Volksschule Zürich»	5
Vorlage Bildungsoffensive: „Nicht alles ist Förderung der Bildung“	6
Lehrer sollen sich mehr um Problemschüler kümmern	8
Nun kommt der «Heilpädagoge light»	8
Weniger Unruhe in den Klassenzimmern	10
Griff in die Ideologien-Kiste	10
Sie digitalisieren das Klassenzimmer	10
Nein zur IT-Bildungsoffensive	11
Informationstechnologie einsetzen, aber mit Bedacht	12
Einspruch! 2.....	13
Veranstaltungshinweise	14
Das Lernen der Kinder ins Zentrum stellen	14
Autismus – eine Diagnose mit vielen Facetten	14
4.5.2019: Time for Change? – Teil II: Im Hamsterrad.....	15

Schulreformen kommen, Dauerbaustellen bleiben

Wer geglaubt hat, mit der Einführung des neuen Lehrplans würden die Forderungen nach Strukturreformen der Volksschule verstummen, sieht sich getäuscht. Der Schweizerische Wissenschaftsrat (SWR) richtet das **nächste Reformmenu** gleich mit ganz grosser Kelle an. Im Bericht des SWR wird **eine grundlegende Strukturänderung der Volksschule** durch Auflösung der Jahrgangsklassen und einem radikalen Umbau der Oberstufe postuliert. Von dieser einschneidenden Reform verspricht man sich mehr Chancengerechtigkeit für Jugendliche aus bildungsfernen Familien. Eine andere grosse Reformbewegung sieht **das Heil in der frühen Digitalisierung**, damit massgeschneidertes Lernen mit individuellen Zielsetzungen organisatorisch besser bewältigt werden kann. Der Kanton St. Gallen

will in dieser zentralen Frage eine Pionierrolle übernehmen und kündigt an, die Schule von innen her gründlich umzugestalten.

Bei beiden Reformprojekten werden hohe Erwartungen geweckt. Doch sicher ist nur, dass sie sehr viel kosten und **die Lehrerrolle grundlegend verändern werden**. Offensichtlich scheint der Glaube an eine wirkungsvolle Steuerung der Bildung durch Strukturreformen und wegweisende Lernprogramme trotz gegenteiliger Beweise unerschütterlich zu sein. In unserem Leitartikel führt uns **Carl Bossard** eindrücklich vor Augen, weshalb nicht die geplanten Reformen, sondern starke Lehrerpersönlichkeiten die Qualität einer Schule ausmachen. In die gleiche Richtung zielt Professor **Mario Andreotti**, der in einem Vortrag in Wil die Bedeutung einer lebendigen Klassengemeinschaft und die entwicklungspsychologische Seite des Lernens hervorgehoben hat.

Während aktuell wieder die Rede von grossen Würfeln in der Bildung ist, herrscht noch immer grosse Ratlosigkeit bei der **störendsten Dauerbaustelle der Volksschule**. Es geht um die schulische Betreuung von verhaltensauffälligen Kindern in den Regelklassen. Neu sollen Klassenlehrpersonen das gescheiterte Sonderpädagogische Konzept retten, indem sie zu „**Heilpädagogen light**“ ausgebildet werden. Sie sollen jetzt die leichteren Therapiefälle übernehmen. Statt den Ursachen auf den Grund zu gehen, weshalb denn so viele Kinder heute Stütz- und Therapiemassnahmen benötigen, wird einfach den Klassenlehrpersonen eine weitere Bürde auferlegt.

Es sind **praxisferne Bildungsdogmen**, welche aus der grossartigen Vision der Chancengleichheit das Sonderpädagogische Konzept zum engen Korsett gemacht haben. Ein erheblicher Teil der Therapiefälle ist hausgemacht. Alle Schüler müssen schon in der Primarschule drei Sprachen lernen, auch wenn sie damit überfordert sind. Alle Schüler müssen die Regelklassen besuchen, auch wenn sie in einer Kleinklasse eine weit bessere Betreuung erhalten würden. Alle Schüler müssen in jedem Fach die breit gefächerten Grundanforderungen erreichen, auch wenn sie mit einer Konzentration aufs Wesentliche mehr Erfolg beim Lernen hätten. Und alle Schüler sollen schon früh ihr Lernen selbständig organisieren und souverän den Wochenplan erfüllen. Dass bei all diesen Anforderungen **vor allem Knaben scheitern**, scheint die Bildungsverantwortlichen kaum stutzig zu machen.

Wir dürfen es nicht länger hinnehmen, dass kompetente Heilpädagoginnen nur noch von Zimmer zu Zimmer eilen, um **pädagogische Feuerwehr** zu spielen. Wer durch krankmachende Bildungskonzepte immer neue Brände entfacht, muss sich nicht wundern, wenn zu viele Lehrerinnen und Lehrer aus dem Schuldienst aussteigen. In unserem dritten Themenblock finden Sie ausführliche Beiträge zu den umstrittenen Plänen in der Sonderpädagogik.

Wie immer runden Leserschriften und Hinweise auf bildungspolitische Veranstaltungen unseren Newsletter ab. Wählen Sie einfach aus und geniessen Sie in Musse unser spannendes Magazin!

Für die Starke Volksschule Zürich

Hanspeter Amstutz

Schulqualität resultiert aus dem Unsichtbaren

Journal21 29.1.2019

Carl Bossard

Die Schweizer Schulen haben sich radikal verändert. Doch die Reform-Effekte sind nicht eindeutig. Die kostspieligen Reformen sollen aber ungehindert weitergehen. Ein Zwischenruf.

Unterrichtsqualität wollen alle. Darum wurden in den letzten Jahren die Schulstrukturen gründlich umgebaut. Reform folgte auf Reform. Eine ganze Kaskade. Doch was diese Reformwelle bewirkt und an schulischem Qualitätszuwachs gebracht hat, lässt sich wissenschaftlich nicht genau belegen. Im Gegenteil. Man kennt viele Effekte nicht oder nur zum Teil. Das sei „vernichtend, aber es ist so“, sagt der Leiter der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Stefan C. Wolter.¹

Der radikale Umbau zielt weiter

Darum wohl soll weiter reformiert werden. Der jüngste Bericht des Schweizerischen Wissenschaftsrats SWR redet Klartext: Nötig sei, so die Autoren der Studie „Soziale Selektivität“, eine „mutige Modernisierung“ des Bildungssystems. Die Jahrgangsklassen sollen aufgelöst, Leistungsstufen beseitigt, die Untergymnasien abgeschafft und der Übertritt in weiterführende Schulen ans Ende der achten Schulklasse verschoben werden.²

Warum? Das Schweizer Schulsystem sei sozial ungerecht und ineffizient, so der Wissenschaftsrat. Die familiäre Herkunft bestimme im Bildungstrichter die Chancen auf ein Studium. Der SWR will die Strukturen radikal verändern und den weiteren Umbau vorantreiben. Dabei gibt es „keine Hinweise, dass die Veränderung von Schulstrukturen an sich zu Qualitätsverbesserungen führt. Im ungünstigsten Fall binden Strukturreformen Energie und Kosten, die an anderer Stelle besser investiert wären“, sagt Petra Stanat, Leiterin des Bildungsvergleichs unter den deutschen Bundesländern.³ Schulqualität bräuchte aber Stabilität in den Strukturen und damit Verlässlichkeit in den schulischen Rahmenvorgaben.

Hohe Investitionen in gute Startchancen

Der Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und sozialer Herkunft ist unbestritten. Um Schüler aus sozioökonomisch ungünstigem Elternhaus machen sich Bildungspolitiker und Pädagogen, Wissenschaftler und Wirtschaftsvertreter darum gleichermassen grosse Sorgen. Zu Recht. Sie wachsen weniger mit Geschichten und Gesprächen und kaum mit Büchern und animierenden Vorbildern auf. Sie erwerben seltener die Matura; man trifft sie in geringerer Zahl an der Universität. Ihnen gilt ein besonderes Augenmerk.

Die Chancengerechtigkeit zu verbessern, ist ein wichtiges Ziel. Die Schweiz unternimmt viel. Es sind enorme Summen, die in Stützkurse und Spezialunterricht fliessen; sonderpädagogische Massnahmen und Integrationshilfen verlangen hohe Investitionen. Niemand wird einfach sich selbst überlassen.

Sozial benachteiligte Kinder brauchen exzellente Lehrpersonen

Entscheidend für den Lernfortschritt dieser Kinder und Jugendlichen sind nicht die äusseren Strukturen. Das zeigen viele Studien. Darum überrascht der blinde Struktur Glaube vieler Bildungsfunktionäre und mancher Bildungspolitiker. Schulqualität erreicht man vor allem im Unsichtbaren. Dazu zählt die Interaktion zwischen der Lehrerin und ihren

¹ Martin Beglinger: „Das ist vernichtend“, in: NZZ, 31.08.2018, S.53

² Soziale Selektivität. Expertenbericht im Auftrag des Schweizerischen Wissenschaftsrates SWR, hrsg. von Rolf Becker und Jürg Schoch (unter Mitarbeit von Eva Hug und Franziska Uebelhart). Bern 2018, S. 34

³ Martin Spiewak, Ostdeutsche Lehrer sind engagierter, in: DIE ZEIT, 3.11.2016, S. 71.

Kindern, zwischen Schüler und Lehrer. Wirkungsreich sind eben verdeckte Grössen oder Tiefenstruktur-Merkmale, wie sie der neuseeländische Bildungsforscher John Hattie nennt. Besonders lernförderlich ist ein Unterricht, in dem die Schülerinnen und Schüler ein positives, fehlerfreundliches Schulklima und ein gutes soziales Miteinander vorfinden. Sie ergeben sich aus unsichtbaren personalen Faktoren wie Glaubwürdigkeit der Lehrperson und verstehender Zuwendung, aus hohen Erwartungen und Ermutigung, aus Vertrauen und Zutrauen.

Vor allem jüngere Kinder und solche mit schwierigerem sozialem Hintergrund benötigen Lehrer, die ihnen Sicherheit geben und ein „Geländer“ für basale wie für anspruchsvollere Lernaufgaben vermitteln. Offener Unterricht und die Dominanz des heutigen selbstgesteuerten und eigenverantworteten Lernens helfen ihnen wenig. Auch das zeigt die Forschung.

Hoher Effektwert gemeinsam definierter Ziele vor Ort

Kinder und Jugendliche brauchen klare Ziele, strukturierte Lernumgebungen, lernförderliche, persönliche Feedbacks, Phasen des bewussten Übens und eine intensive Lehrer-Schüler-Beziehung. Darin sind sich die meisten Lernforscher einig. Diese Eckwerte bilden den Kern von Schule und Unterricht. Es ist das pädagogische Dreieck zwischen Lehrperson, Schülerin und Schüler und Unterrichtsinhalt.

John Hattie weist zusätzlich auf einen eminent wichtigen Punkt hin: die hohe Effektstärke einer gemeinsamen Mission der Lehrerschaft.⁴ Eine solche Wirksamkeit entsteht zum Beispiel, wenn alle Lehrpersonen einer Schule sprachlich präzises Feedback erteilen. Die Grundhaltung: Feedback ist mehr als ritualisierte Rückgabe von Lernleistungskontrollen; es reduziert die Diskrepanz zwischen Ist und Soll. Der Schulleitung muss es gelingen, ihre Lehrpersonen davon zu überzeugen. Miteinander definierte Ziele und das Wissen um gemeinsam Wichtiges im pädagogischen Alltag erhöhen den Wirkwert des individuellen Handelns. Davon profitieren vor allem Kinder aus sozial schwachem Elternhaus. Sie würden widerstandsfähig oder „resilient“, wie ein Modebegriff lautet: Sie zeigen trotz ihrer Herkunft gute Lernleistungen.

Lernen bleibt Lernen – und entscheidend ist die Lehrperson

In den letzten Jahren wurden viele Strukturen verändert. Mit hohem Aufwand. Und der Schweizer Wissenschaftsrat will weiter tüchtig umstrukturieren. Doch alle noch so raffinierten Strukturreformen ändern wenig an der veralterungsresistenten Erkenntnis: Bildung ist an Menschen gebunden. Der Bildungserfolg von Schülerinnen und Schülern hängt in starkem Masse von der persönlichen Haltung und der fachlichen Kompetenz der Lehrperson und weniger von der jeweils besuchten Schule ab.

Interaktion kommt vor Organisation

Erinnert sei darum an den langjährigen Direktor des Max-Planck-Instituts für psychologische Forschung in München, Franz E. Weinert. Auf ihn und seine Kompetenzdefinition beruft sich ja der ganze Lehrplan 21. Der renommierte Bildungswissenschaftler betonte immer wieder: „Nicht die äusseren Schulstrukturen sind letztlich entscheidend, sondern die Lehrperson und vor allem jene Lehrerinnen und Lehrer, die ein hohes Mass an themen- und sachbezogener Schüleraktivität mit einem hohen Mass an schülerorientierter Lehrersteuerung verbinden können.“⁵

⁴ John Hattie & Klaus Zierer: *VISIBLE LEARNING. Auf den Punkt gebracht. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 2018, S. 200.*

⁵ Franz E. Weinert: *Für und Wider die „neuen Lerntheorien“ als Grundlage pädagogisch-psychologischer Forschung. In: Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, 1996, 10 (1), S. 8.*

Es ist der Grundsatz: Interaktion kommt vor Organisation und vor Struktur, oder eben: Schulqualität erreicht man vor allem im Unsichtbaren. Hans Aebli, früherer Berner Hochschullehrer und Schüler von Jean Piaget, formulierte es so: „Wo eine gute Lehrerin, wo ein guter Lehrer am Werk ist, da wird die Welt ein bisschen besser.“ Das gilt vor allem auch für Kinder aus sozial benachteiligten Elternhäusern.

Podiumsveranstaltung des Vereins «Starke Volksschule Zürich»

1.2.2019 von Peter Aebersold

Der junge Verein «Starke Volksschule Zürich» lud in Zürich unter dem Titel **«Selbsttätiges Lernen, Lerneteliers: Erleichtert oder verleidet die Schule unseren Kindern das Lernen?»** zu einer Informationsveranstaltung ein. Der vollbesetzte Saal zeigte das wachsende Bedürfnis der Öffentlichkeit nach ungefilterter Information über die Reformumsetzung in unserer Volksschule. Dem trug das von Timotheus Bruderer, Vater und Gemeinderat in Wetzikon, moderierte hochkarätige Podium mit Vorträgen über die Auswirkungen der unter der Bezeichnung «Lehrplan 21» zusammengefassten, jedoch seit Jahren andauernden, umstrittenen Schulreformen voll Rechnung. Der anschliessenden, lebhaften Diskussion wurde viel Zeit eingeräumt.

Die Elternvertreterin und Familiencoach Nicole Fuchs konnte bei ihren drei Söhnen feststellen, wie die jüngeren Söhne in der Schule immer schlechter und demotivierter wurden. Sie nahm Kontakt mit anderen Eltern auf, die die gleichen Beobachtungen machten. Es stellte sich heraus, dass es nicht an den Schülern lag, sondern an dem 2013 eingeführten «selbstorganisierten Lernen» SOL im Sekundarschulhaus Seehalde in Niederhasli. Dessen reformeifriger Gesamtschulleiter bekannte 2015 zur Zürichsee-Zeitung: «Unser Modell in Niederhasli nimmt den Lehrplan vorweg». Als Mutter hat sie hautnah miterlebt, wie die Mehrheit der Schüler mit dem selbstorganisierten Lernen überfordert ist. Die besorgten Eltern wurden zwei Jahre lang von der Schulleitung und der Schulpflege beschwichtigt, abgewimmelt oder barsch abgewiesen, so dass sie den langwierigen politischen Weg einschlagen mussten, der 2017 zum Erfolg und zur Kündigung des Gesamtschulleiters führte. «Wir wollen mit unseren Erfahrungen in Niederhasli die immer zahlreicheren betroffenen Eltern und Lehrer ansprechen. Nicht *mein* Kind ist das Problem. Wir haben viel Echo bekommen, als wir an die Öffentlichkeit traten. Engagieren Sie sich, tun wir uns zusammen, darum geht es uns».

Der bekannte Psychologe und Pädagoge Prof. Dr. Allan Guggenbühl ist mit der Zunahme von seelischem Leiden aufgrund der neuen Lernmethoden konfrontiert. Grundsätzlich könne niemand dagegen sein, dass die Schüler selbsttätig werden. „Selbsttätiges Lernen“ bleibe jedoch oft nur ein beschönigender Begriff, wenn die Kinder dabei von den Lehrern nicht unterstützt werden, weil ihnen vorgeschrieben wird, dass sie sich als Coach aus dem Lernprozess heraushalten müssten. Dabei betonte Guggenbühl, wie sehr die Kinder Vorbilder brauchen. Die Schulzeit sei eine Zeit der Prägung. Die Kinder wollten von Erwachsenen geführt werden. Sie brauchten Vorbilder, die sie bewundern und über die sie sich aufregen können. Vor allem aber wollten sie von deren Geschichten und Leidenschaften hören. Über die Auseinandersetzungen mit den Erfahrungen der Alten würden Kinder in die Gesellschaft hineinwachsen. Lernen sei in einen Kommunikationsprozess eingebettet. Eine Person wolle dem Gegenüber etwas vermitteln oder ein Interesse, Neugier oder eine Irritation auslösen. Die Wirksamkeit hänge von der Intensivität des Vermittlungsaktes ab. Teamfähigkeit könne man nicht einpflanzen, sie müsse sich

entwickeln, und dazu würden die Kinder und Jugendlichen Beziehungspersonen brauchen. Heute habe das «Herz» in der Volksschule keinen Platz mehr.

Auch in der Praxis von Hannes Geiges, Dr. med. und Kinderarzt in Rüti, mehren sich die Kinder, die an den Reformen scheitern, was psychische und körperliche Leiden zur Folge haben kann. Er wies auf die wichtige Konstanz der Beziehung zum Lehrer in der Schule hin. Die vielen zusätzlichen Anforderungen an die Lehrer, die heterogenen Klassen und die Vielzahl der für eine Klasse zuständigen Lehrpersonen verunmöglichen den Aufbau einer guten Beziehung zwischen Lehrperson und Kind und hinterlassen ihre negativen Wirkungen auf unsere Schulkinder. Über 50 Prozent der Schüler und Schülerinnen würden speziell abgeklärt werden und erhielten speziellen Stütz- oder Nachhilfeunterricht. Teure Privatschulen hätten regen Zulauf. Wir müssen uns dafür einsetzen, dass die Beobachtungsbögen zum Arbeits- und Lernverhalten abgeschafft werden. Sie haben zur Folge, dass zahlreiche Jugendliche keine Lehrstelle erhalten und so schon zu Beginn des Berufslebens verunglücken.

Interessant war, dass alle Referenten während ihrer Schulkarriere mindestens eine Lehrperson hatten, die mit ihnen auch bei grossen Schwierigkeiten in Beziehung blieb und ihnen auf verschiedene Art zum Ausdruck brachte, dass sie voll an ihre Schützlinge glaubte. Die Referenten wissen, warum sie für eine starke Volksschule kämpfen, in der die „Bildung des Herzens“ wieder einen gebührenden Platz einnehmen muss.

Vorträge und Diskussion standen in einem auffallenden Gegensatz zu den beschönigenden Behauptungen von Schulbehörden, Bildungspolitikern und Medien. Referenten und viele Diskussionsteilnehmer waren sich einig, dass jeder in seinem eigenen Bereich etwas tun muss, aber dass wir Bürger auch politisch am Ball bleiben müssen. An den Pädagogischen Hochschulen muss wieder das Unterrichten gelehrt werden. Dazu will der Verein «Starke Volksschule Zürich» mit regelmässigen Veranstaltungen und weiteren Aktionen beitragen.

Vorlage Bildungsoffensive: „Nicht alles ist Förderung der Bildung“

hallowil.ch 28.1.2019

By Peter Küpfer

In Debatten um den Zukunftsweg unserer Schulen ist die Optik oft auf Schlagworte ausgerichtet. „Computer flächendeckend und schon in der ersten Klasse“ steht Positionen entgegen, welche dies für eine Verengung des Blickwinkels halten. Kritik an der Vorlage „Bildungsoffensive“ vom 10. Februar.

Ein gut besuchtes Expertenreferat im Hof zu Wil gab fachlichen Überblick. Der St. Galler Hochschuldozent Mario Andreotti stiess mit seinem Thema auf grosses Interesse. Hans Walter Guidon, Präsident des einladenden Vereins „Starke Volksschule St. Gallen“, erwähnte in der Begrüssung die bevorstehende kantonale Abstimmung („Bildungsoffensive“ 10. Februar 2019) über ein weiteres folgenschweres Reformprojekt. Guidon warnte davor, alles für eine Förderung der Bildung zu halten, nur weil Computer zum Einsatz gelangen.

Das Wesentliche stärken

Der Referent ging nicht konkret auf das kostspielige neue Reformvorhaben „Bildungsoffensive“ ein. Er machte aber gleich zu Beginn seines Vortrages klar, was er für wirkliche und

solide Bildung hält: Ein Unterricht, der sich von den Bedürfnissen der Kinder herleitet, der ihre geistige und seelische Entwicklung berücksichtigt und fördert.

Ein solcher Unterricht sei nach wie vor zentral an Lehrerinnen und Lehrer gebunden. Die flächendeckende Umwandlung unserer Schulräume in „Lernlandschaften“, wo unsere Kinder die meiste Zeit isoliert vor dem Bildschirm verbringen, sei der falsche Weg.

Digitalisierung, nicht überall Zaubermittel

Andreotti warf ein kritisches Licht auf die „Reformitis“, die seit den 90er Jahren die Schweizer Schulen zu Dauerbaustellen verwandelt hätten. Heute heisse es von den Befürwortern oft, die Schweizer Volksschule könne ohne tiefgreifende Veränderungen die Nachfrage nach zeitgemäss ausgebildeten Arbeitskräften nicht mehr gewährleisten. Als Zaubermittel werde in diesem Zusammenhang die konsequente Digitalisierung des Unterrichts, schon in den ersten Klassen, gefordert. Dies sei aber der falsche Weg. Sicher könne der Computer in der Schule sinnvoll benützt werden. Seine flächendeckende Einführung in den Schulalltag sei aber gleichbedeutend mit dem Verzicht auf vieles, das unsere Volksschule bisher geprägt und zu einer der besten in Europa gemacht habe.

Früh-Fremdsprachen als Selbstbetrug

In erster Linie gehe es um das gefestigte, systematisch erworbene Wissen und Verstehen. Der schnelle Mausklick könne das nicht ersetzen. Andreotti erwähnte in diesem Zusammenhang als schlechtes Beispiel die Einführung des Frühfremdsprachen-Unterrichts. Es sei heute erwiesen, dass das abstrakte Denken, nötig zum wirklichen Erlernen einer Fremdsprache, erst ab dem 12. Altersjahr einsetze.

Schulzimmer wird zum Grossraumbüro

Auch anderes werde dem „neuen Lernen“ aufgeopfert. Zum Beispiel das durch nichts zu ersetzende Gespräch im Klassenverband. Dort gehe es nicht nur um richtig oder falsch, sondern um das Einüben von sozialem Verhalten und Toleranz. Stattdessen sitzen im „neuen“ Unterricht, so gab der Referent zu bedenken, die Kinder hauptsächlich vor dem Bildschirm, im Prinzip allein gelassen, oft sogar durch Sichtsperrern von einander isoliert. Das Schulzimmer als Lebensraum verwandle sich damit in eine Art Grossraumbüro.

Unpädagogische Konzepte

Der Referent bemängelte, die heute dominierende Kompetenzorientierung unseres Volksschulunterrichts sei nicht von der Pädagogik oder Entwicklungspsychologie her motiviert, sondern von Konzepten der Wirtschaft, genauer der Globalisierer. Sie entspreche nicht europäischer Schultradition, die sich gerade in der Schweiz auf Rousseau und Pestalozzi abstütze, sondern amerikanischen Auffassungen, die sich vom Utilitarismus (dem Nützlichkeitsdenken) herleiten. Dort regiere schon lange das Lernen für den Test und damit die entsprechende Nivellierung und Zerstückelung des Wissens.

Lebhafte Diskussion

Die engagierte Diskussion, an der sich auch besorgte Eltern und Lehrkräfte zu Wort meldeten, bekräftigte Andreottis Befunde mit Beispielen aus dem Schulalltag. Er ist durch zunehmenden Stress bei allen Beteiligten gekennzeichnet. Andreottis Schlussworte wurden mit anhaltendem Applaus quittiert: „Viel zu lange schon wurde und wird Bildung drauf los reformiert und deformiert. Wie gut die Schule funktioniert, hängt auch in Zukunft weder von der Klassengrösse noch von irgendwelchen Unterrichtsmethoden und schon gar nicht vom Computer ab, sondern von der Persönlichkeit tüchtiger Lehrer.“

Lehrer sollen sich mehr um Problemschüler kümmern

NZZ am Sonntag 27.1.2019, Front

Eine neue Ausbildung könnte die Zahl der Spezialisten im Schulzimmer reduzieren. Der Lehrerverband wehrt sich gegen diese Idee.

René Donzé

Heute stehen oft mehrere Lehrerinnen gleichzeitig im Klassenzimmer: Die eine kümmert sich um schwache oder schwierige Schüler, das ist die Heilpädagogin, die andere um den Rest. Vielfach kommen weitere Spezialisten dazu, etwa für Deutsch oder Logopädie. Dies soll sich ändern.

Ab 2020 können sich Lehrer an der interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich schrittweise weiterbilden. Die Rede ist auch von einer «Heilpädagogin light». Die einzelnen Module ergeben am Ende einen Master in Heilpädagogik. Damit möchte die Hochschule dem Mangel an Heilpädagogen in den Schulen entgegentreten.

Die Zürcher Bildungsdirektorin Silvia Steiner hingegen will die Zahl der Heilpädagogen nicht erhöhen. Vielmehr hofft sie, dass die Modulausbildung dazu führt, dass es weniger Spezialisten im Schulzimmer braucht: «Eine Stärkung der Lehrpersonen hat zum Ziel, einen weiteren Anstieg des Bedarfs an Heilpädagogen zu vermeiden», sagt Steiner, die auch die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren präsidiert. Ihre Idee ist, dass die Lehrer die Qualität ihres Unterrichts dank sonderpädagogischem Wissen verbessern. Dann brauchen weniger Schülerinnen und Schüler zusätzliche Unterstützung.

Das stösst bei der Lehrerschaft auf Widerstand. «Wir wehren uns vehement dagegen, dass die Lehrpersonen zusätzlich noch heilpädagogische Verantwortung übernehmen müssen», sagt Christian Hugli, Präsident des Zürcher Lehrerverbands. Die Schüler hätten Anrecht auf eine gute und intensive Unterstützung.

Nun kommt der «Heilpädagogin light»

NZZ am Sonntag 27.1.2019, Schweiz

Eine neue Ausbildung soll die Zahl der Lehrer im Klassenzimmer reduzieren

René Donzé

Jeden Frühling präsentiert das Volksschulamt des Kantons Zürich die Zahl der offenen Lehrerstellen, jedes Mal geht sie in die Hunderte. Auch dieses Jahr wird es nicht anderes sein. Und in vielen anderen Kantonen sieht die Situation ähnlich aus: Vor allem der Mangel an Heilpädagogen ist eklatant – jenen Fachkräften also, die sich um verhaltensauffällige, lernschwache, behinderte Kinder oder Hochbegabte kümmern. Das liegt zum einen daran, dass zu wenig ausgebildet werden, es liegt aber auch daran, dass die Zahl der integrierten Sonderschüler stetig wächst.

«Es gibt Schulen, in denen die Situation prekär ist, andere haben keine Probleme», sagt die Zürcher Bildungsdirektorin Silvia Steiner (cvp.), die auch die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren präsidiert. «Für den Kanton insgesamt ist der Mangel an Heilpädagogen eine grosse Herausforderung.» Bis im Sommer werden zwar jeweils alle Stellen besetzt. Doch sind nur gerade 60 Prozent dieser Heilpädagogen ausgebildet, 20 befinden sich in Ausbildung, 20 sind nicht qualifiziert.

5663

So viele Sonderschüler gab es
2017 im Kanton Zürich. Das sind
4% aller Schüler. Die Hälfte wird
in Regelklassen unterrichtet.

Weniger Spezialisten nötig

Letztere müssten nach drei Jahren im Dienst die Ausbildung in Angriff nehmen. Oder aufhören. «Die Folge ist, dass wir eine grosse Fluktuation haben. Die Teamarbeit leidet, gewisse Abklärungen bleiben einfach liegen», sagte eine Heilpädagogin kürzlich an einem Podium der interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich. Das Problem ist: Die Ausbildungsplätze sind kontingentiert. Die Kantone finanzieren nur eine beschränkte Anzahl Plätze pro Jahr.

Um diese Probleme zu lösen, lanciert die Hochschule nun ein neues Angebot. Intern ist die Rede von einer «Heilpädagogin light»: Lehrer können sich in Modulen in heilpädagogischen Themen weiterbilden. «Die Idee ist, dass Lehrerinnen und Lehrer schrittweise ihre Kompetenzen ausbauen», sagt Rektorin Barbara Fäh. «Unser Ziel ist weniger eine «Heilpädagogin light» als vielmehr eine «Lehrperson forte»», sagt Fäh. Gestartet wird im Herbst 2020. Am Ende kann die Ausbildung zu einem Master-Abschluss als Heilpädagogin führen. «Das führt zu einer neuen Form der Laufbahngestaltung für Lehrpersonen», sagt Fäh. Das Angebot entsteht in Kooperation mit den Pädagogischen Hochschulen der Deutschschweiz. «Wir wollen unseren Lehrpersonen ermöglichen, sich schrittweise heilpädagogisch weiterzubilden», sagt Heinz Rhyn, Rektor der Pädagogischen Hochschule Zürich.

Dahinter steht nicht zuletzt die Idee, dass es weniger voll ausgebildete Heilpädagogen braucht. Das jedenfalls erhofft sich Bildungsdirektorin Silvia Steiner: «Eine Stärkung der Lehrpersonen hat zum Ziel, einen weiteren Anstieg des Bedarfs an Heilpädagogen zu vermeiden», sagt sie. Die Rechnung ist einfach: Wenn Lehrer über sonderpädagogisches Fachwissen verfügen, brauchen sie weniger externe Hilfe.

Heute ist ob all der Stütz- und Fördermassnahmen in gewissen Klassen ein Kommen und Gehen von Spezialisten. Wie eine Auswertung dieser Zeitung von 2016 in einem Zürcher Schulhaus zeigte, gab es dort pro Klasse mit 22 Schülern im Durchschnitt 19 besondere Massnahmen: Integrierte Förderung, Sonderschulung, Logopädie, Deutsch als Zweitsprache und Begabtenförderung. Einzelne nahmen auch mehreres in Anspruch. Dies führt zu Unruhe im Klassenzimmer und braucht viele Absprachen.

Lehrer wehren sich

Die Lehrer sind nicht glücklich ob der Idee der Bildungsdirektion. Sie befürchten, dass ihre Belastung weiter steigt: «Wir wehren uns vehement dagegen, dass die Lehrpersonen zusätzlich noch heilpädagogische Verantwortung übernehmen müssen», sagt Christian Hugli, Präsident des Zürcher Lehrerverbands.

Als vor zehn Jahren die Integration eingeführt wurde, sei den Lehrern zusätzliche Unterstützung versprochen worden. Diese könne man jetzt nicht einfach schleichend wieder abbauen. Auch aus Sicht der Schüler sei das schlecht. «Die Kinder haben Anrecht auf eine gute und intensive Unterstützung.» Grundsätzlich seien Weiterbildungen gut, sagt Hugli, doch müssten sich diese beim Lohn auswirken. «Mit zunehmender Befähigung sollte der Lohn entsprechend steigen.» Das bleibt Wunschdenken. Eine Abkehr vom heutigen Lohnsystem «ist zurzeit nicht in Diskussion», sagt Silvia Steiner.

Das Ziel ist klar: Man will die Zahl der Sondermassnahmen begrenzen und die Kosten im Griff halten. An der Veranstaltung an der Hochschule für Heilpädagogik warnte Philippe Dietiker vom Zürcher Volksschulamt davor, nach immer mehr Heilpädagogen zu rufen: «Die Frage ist, wie viele Schüler wollen wir als Förderfälle bezeichnen und mit speziellen Massnahmen versehen, und wo wollen wir die Mittel nicht lieber zur Stärkung der Regelklasse einsetzen?» Denn nicht nur an Heilpädagogen wird es in Zukunft mangeln, sondern auch an gewöhnlichen Lehrern. Die Zahl der Primarschüler steigt im Kanton Zürich bis 2033 um 18 Prozent. Jene der Sekundarschüler sogar um 27 Prozent.

Weniger Unruhe in den Klassenzimmern

NZZ am Sonntag, 27.1.2019, Meinungen, Schule

In vielen Schulklassen ist ein Kommen und Gehen. Ein grosser Teil der Schüler wird nicht nur von der Klassenlehrerin betreut, sondern erhält auch Unterstützung von Heilpädagogen, Deutschlehrern, Logopädinnen und so weiter. Lehrer entlasten sich gerne, indem sie solche externe Hilfe anrufen. Sie haben ein Ventil gefunden, um den Druck auszugleichen, der auf ihnen lastet. Das führt aber zu Unruhe und wechselnden Bezugspersonen. Dabei ist längst erwiesen, dass eine stabile Beziehung zwischen Schüler und Lehrerin wichtig ist für die Lernleistung der Kinder. Die Situation spitzt sich zu, weil die Zahl der Problemfälle steigt – unter anderem, weil Sonderschüler integriert werden und wegen der Migration. Darum ist die Idee der Hochschule für Heilpädagogik, dass sich Lehrer gezielt weiterbilden, gut. Dann können sie besser mit Problemfällen umgehen und brauchen weniger externe Unterstützung. Die Frage ist, wie viele das Angebot nutzen. Langfristig wird man nicht umhinkommen, alle vertiefter auszubilden im Umgang mit Schwachen und Schwierigen – obligatorisch in der Grund- oder Weiterbildung. Statt Spezialisten zu finanzieren, könnte man dann die Klassen verkleinern. Damit wäre allen geholfen.

René Donzé

Griff in die Ideologien-Kiste

Die Weltwoche 24.1.2019, Leserbrief zu «Nivellierung nach unten» vom 1§7.1.19

Die «Weisen» des Schweizerischen Wissenschaftsrates (SWR) kommen zum Schluss, dass das Bildungssystem in unserem Land sozialer werden müsse. Die Lösung sehen sie in mehr schulischer Gleichmacherei. Ist die Welt eine schlechtere, wenn sich alle Schüler miteinander vergleichen? Und wo bleibt der schulische Ansporn, wenn alles Individuelle (Talent, Motivation) schon im Kind abgewürgt wird, um Konflikte zu vermeiden? Ein solcher Griff in die Ideologienkiste der Linken nivelliert das Schulsystem tatsächlich nach unten.

Karl Meier-Zoller, Effretikon

Sie digitalisieren das Klassenzimmer

Tages-Anzeiger 21.1.2019, Schweiz

Schule • Der Kanton St. Gallen will seine ganze Bildungslandschaft in die digitale Zukunft katapultieren. Kostenpunkt: 75 Millionen Franken. Das Geld wird nicht in Computer investiert, sondern primär in Lehrer.

Christoph Lenz [...]

Ein Masterplan, fünf Schwerpunkte

Die IT-Bildungsoffensive des Kantons St. Gallen gliedert sich in fünf inhaltliche Schwerpunkte. Auf Stufe Volksschule soll ein neues Kompetenzzentrum geschaffen werden: Es konzipiert die Weiterbildung der Lehrkräfte (u.a. für das neue Schulfach Medien und Informatik) und realisiert Pilotprojekte im Bereich Informatik. Für die Berufsbildung wird eine neue, digitale Plattform ins Leben gerufen mit dem Ziel, die Zusammenarbeit von

Lehrbetrieben, Berufsschulen und Verbänden zu vereinfachen. Die drei Fachhochschulen im Kanton St. Gallen erhalten ein Kompetenzzentrum für angewandte Digitalisierung und arbeiten künftig enger zusammen. An der Universität St. Gallen soll es neu einen Studiengang für Informatik und Management geben, wofür 27 Dozentenstellen geschaffen werden. Schliesslich sieht die Bildungsoffensive Unterstützungsmassnahmen für private Vereine und Institutionen vor, die sich im Bereich IT engagieren. (Inz) [Mehr...](#)

Nein zur IT-Bildungsoffensive

Starke Volksschule St. Gallen, Flyer zur Abstimmung vom 10. Februar 2019

Zur Volksabstimmung vom 10. Februar 2019



Nein

zur IT-Bildungsoffensive

Die IT-Offensive hat mit Bildung nichts zu tun, sie ist für Kinder unsinnig und schädlich.

Dem Abstimmungsbüchlein stellen wir hier **unsere Argumente** entgegen.

Verein Starke Volksschule St. Gallen

„Für alle Schüler soll ein frei zugängliches webbasiertes Lernangebot im Bereich der Informatik entwickelt werden.“

Das heisst, dass auch Kindergärtner und Primarschüler jederzeit am Computer sein können.

„Statt Kindergärten und Primarschulen mit Smartphones und Tablets hochzurüsten, sollten wir Kindern wieder Zeit und Raum für ihre altersgerechte Entwicklung mit altersgemässen Lehrmitteln einräumen. Kindergärten und Primarschulen, vor allem in der Unterstufe, brauchen Spielzeugkästen, Pinsel und Farben, Bleistifte und Papier, Rhythmus- und Klanginstrumente, Spielzimmer und grosse Pausenhöfe, Zeit zum Zuhören und Erzählen, zum Singen, Malen und Spielen – keine Smartphones und Tablets.“ (Was Kinder wirklich brauchen, Prof. Mario Andreotti, St. Gallen)

„Mit der IT-Bildungsoffensive sollen vor allem auch die "Human Skills" gefördert werden: Offenheit, Flexibilität, Kreativität, Kooperation, Kommunikation, Kritikfähigkeit, Resilienz.“

Eine allzu frühe Digitalisierung schadet der kindlichen Entwicklung. Computer in Kindergärten und Primarschulen fördern überhaupt keine sozialen Fähigkeiten, wie sie hier beschrieben werden.

Die beste Erziehung zur Entfaltung von Intelligenz und Mitmenschlichkeit findet in der realen Welt und in der Beziehung zwischen Menschen statt.

Der Bildschirm kann Erlebnisse in der Natur, die reale Welt und mitmenschliche Erfahrungen nicht ersetzen.

Im Kindergarten und in der Primarschule steht auch die Gemeinschaftsbildung im Vordergrund. Hier ist eine einfühlsame Anleitung der Lehrerin nötig. Sie muss sich in die Gefühlslage der Kinder versetzen können. Am Computer wird wertvolle Zeit verschwendet. Medienkonsum schädigt nicht nur die Sprachentwicklung bei Kindern, sondern beeinträchtigt auch den Aufbau ihrer Sozialkompetenzen.

Computer gehören weder in den Kindergarten noch in die Primarschule!

„Auf allen Schulstufen soll auch gelernt werden, wie Informatik funktioniert und angewendet wird, wie sie wirkt und wie mit ihr souverän und verantwortungsbewusst umzugehen ist.“

[Mehr...](#)

Informationstechnologie einsetzen, aber mit Bedacht

St. Galler Tagblatt 1.2.2019, Leserbriefe

Wer bekommt die 75 IT-Millionen?, Ausgabe vom 23. Januar

Im Kanton St. Gallen stimmt das Stimmvolk am 10. Februar über die Bildungsoffensive ab. St. Gallen will damit eine Vorreiter-Rolle in der Schweiz übernehmen. Ich bin keineswegs gegen IT-Anwendung. Die dem St. Galler Volk zur Abstimmung präsentierte Vorlage ist aber so einfach unsinnig. Die Regierung sagt nicht klar, wo das Geld eingesetzt werden soll. Ich bin auch für einen gewissen IT-Einsatz in der Mittelstufe, und der geplante IT-Studiengang an der HSG scheint toll. Aber nichts davon wird mit der Vorlage fest versprochen.

Ich befürchte daher, dass auch viel Geld in Kindergarten und Primarschule fließen soll. Die grossen «Macher» im IT-Bereich weltweit weigern sich kontinuierlich, ihre Kinder und Enkel in Schulen zu geben, die IT-Unterricht erteilen, und die Kinder erhalten bis 12 Jahre auch kein Handy.

Wieso halten diese EDV-Freaks das von der eigenen Familie fern? Weil sie die Gefahren genau kennen. Weisen Sie die Vorlage darum am 10. Februar mit einem klaren Nein an die Regierung zurück. Diese soll IT in HSG und Mittelschulen planen und das in der nächsten Vorlage offenlegen.

Paul Bannwart, Appenzell

Alle Schulstufen einschliesslich Kindergarten werden von der IT-Bildungsoffensive erfasst. Fachleute warnen aber vor einem zu frühen und zu exzessiven Einsatz von Computern an der Schule. «Der beste Start ins digitale Zeitalter findet ohne Computer statt», sagt Professor Gerald Lembke, Lehrstuhl für digitale Medien in Mannheim. Kinder im Kindergarten- und Primarschulalter müssen zuerst Erfahrungen in der realen Welt machen und lesen, schreiben und rechnen lernen. Ausgerechnet die Pioniere des Silicon Valley schicken ihre Kinder in digitalfreie Schulen. Heutige Kinder und Jugendliche verbringen im Durchschnitt täglich viele Stunden an ihrem Smartphone. Handwerkliche Fähigkeiten, Kreativität, musische Interessen, soziales Engagement entwickelt man aber nicht am Computer. Auch in Zukunft wird es zahlreiche Berufe und Lebensbereiche geben, die nicht digitalisiert sind. Die Digitalisierung ist kein unabänderliches Naturereignis, wie uns von der Lobby der IT-Konzerne pausenlos eingetrichtert wird, sondern eine Technologie, über deren Einsatz im öffentlichen Bereich die Bürger einer Demokratie entscheiden. Daher Nein zur überzogenen IT-Bildungsoffensive.

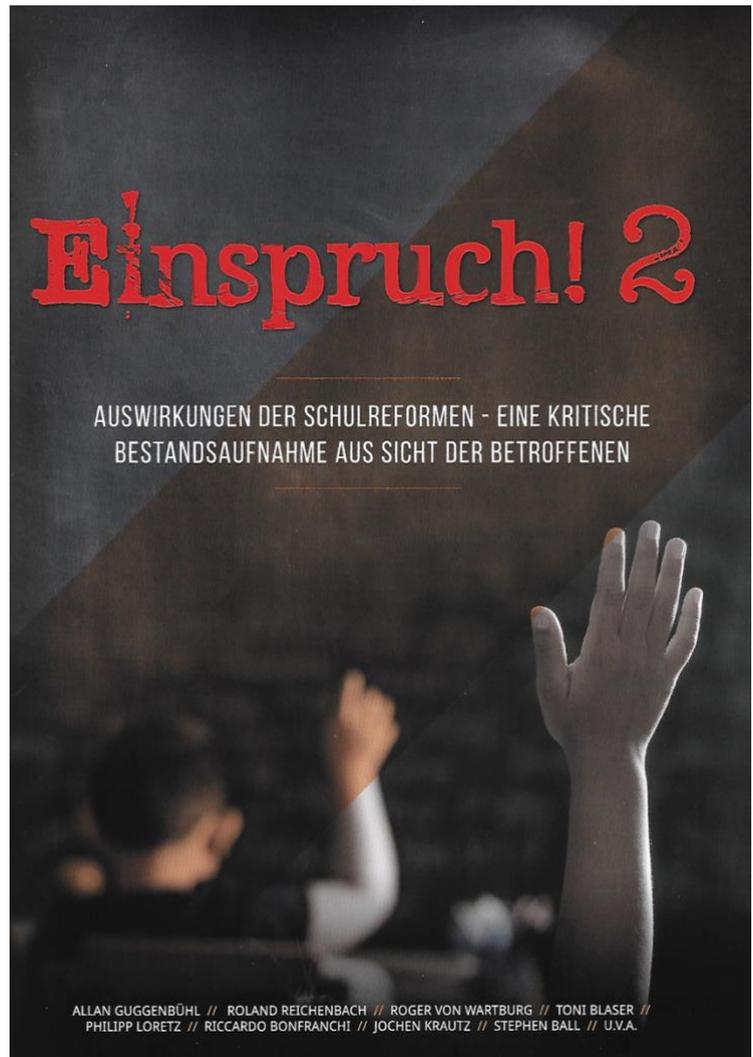
Gisela Liebe, Wil

Einspruch! 2

Die Broschüre **Einspruch! 2** (64 S.) kann bestellt werden unter:

arkadi@bluemail.ch.

- pro Broschüre 7 Fr. + Versandkosten,
- ab 10 Exemplaren je 5 Fr. + Versandkosten



Veranstungshinweise

Das Lernen der Kinder ins Zentrum stellen

oder von der Energie menschlicher Beziehung in Schule und Elternhaus im Zeitalter der Digitalisierung

Referat von Carl Bossard mit anschliessender Diskussion

Mittwoch, 20. Februar 2019, 19.30 Uhr Forum Odeon Brugg, Bahnhofplatz 11

Alles redet von Digitalisierung und von Kompetenzen. Darin und im selbstorganisierten Lernen sehen viele das Zaubermittel für die Zukunft unserer Kinder. Doch der Aufbau von Wissen und Können braucht Beziehung und Vertrauen – das gilt für die Schule, das gilt für die Familie. Der Referent beleuchtet das pädagogische Dreieck von

Lehrperson/Erziehungsverantwortliche–Kind–Inhalte

und zeigt die grundlegenden Wirkkräfte auf.

Alle wissenschaftlichen Studien zeigen eines: Es braucht *Personen*, die uns zu Verstehenden machen – mit der Energie des zwischenmenschlichen Austausches und der Kraft des dialogischen Lernens.

Bildungsforum Aargau – Schule im Fokus. [Mehr...](#)

Autismus – eine Diagnose mit vielen Facetten

Mittwoch 27. März 2019

18.30 – 20.30

Fachhochschule St. Gallen
Rosenbergstrasse 59
(beim Bahnhof)
9000 St. Gallen

Grosser Plenarsaal Parterre

[Mehr...](#)



VORTRAGSREIHE
PÄDIATRIE, SCHULE & GESELLSCHAFT

Autismus – eine Diagnose mit vielen Facetten

MITTWOCH, 27. MÄRZ 2019, 18.30 – 20.30 UHR

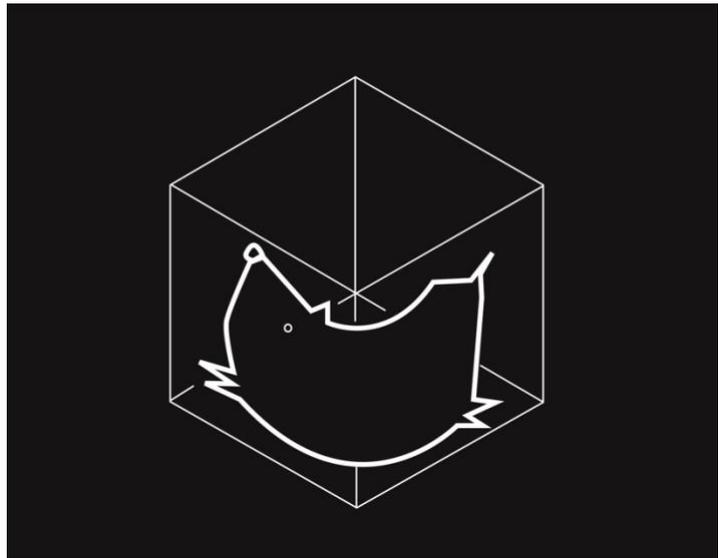
4.5.2019: Time for Change? – Teil II: Im Hamsterrad

Um die Schulen scheint es bestens zu stehen: Bildung ist in aller Munde, Zertifikate und Siegel schmücken schillernde Schulhomepages, bunte Tage der offenen Tür präsentieren vielfältige Angebote und Profile. Schülerinnen und Schüler werden individuell gefördert und auf dem Papier auch immer besser. Lehrerinnen und Lehrer arbeiten in multiprofessionellen Teams, hospitieren kollegial, evaluieren ihre Arbeit und gestalten in Steuergruppen und Schulentwicklungssteams eine lernende und gesunde Schule der Vielfalt und der Zukunft usw.

Zugleich aber klagen Lehrerinnen und Lehrern über Dauerüberlastung, Zeitdruck, immer mehr unterrichtsferne Bürokratie durch Dokumentationspflichten und Koordinierungsaufgaben sowie die wachsenden pädagogischen Herausforderungen. All dies führe zur zunehmenden Marginalisierung des Kerngeschäfts von Unterricht und Erziehung.

In dieser Not seufzen Viele, «It's time for change!» So öffnet Überlastung den Weg für die innovativen Verheißungen der «sanften» Steuerungstechniken, die die Anpassung an von außen gesetzte Regulative durchsetzen und die pädagogische Freiheit unterminieren.

Die Tagung beleuchtet in Vertiefung ihres ersten Teils, wie die manipulative Steuerung von Schule durch Change-Management mit den konkreten Erfahrungen des Schulalltags zusammenhängt. Die Beiträge zu ausgewählten Phänomenen verknüpfen wissenschaftliche Analysen mit Ausblicken aus der Praxis. Die Tagung soll Lehrerinnen und Lehrer ermutigen, ihre pädagogische Freiheit und Verantwortung wahrzunehmen – gegen versteckten Anpassungsdruck und für die der Schule anvertraute junge Generation und den Erhalt von Freiheit, Demokratie und Kultur. [Mehr...](#)



Time for Change? – Teil II: Im Hamsterrad

Schule zwischen Überlastung und Anpassungsdruck

Tagung, Samstag, 04. Mai 2019

Bergische Universität Wuppertal,
Fakultät für Design und Kunst,
Lehr- und Forschungsgebiet Kunstpädagogik

in Kooperation mit:
Gesellschaft für Bildung und Wissen e.V.
Universität Bonn, Arbeitsbereich Bildungswissenschaften
Cusanus Hochschule, Bernkastel-Kues
Universität zu Köln, Department Erziehungs- und Sozialwissenschaften



**BERGISCHE
UNIVERSITÄT
WUPPERTAL**